

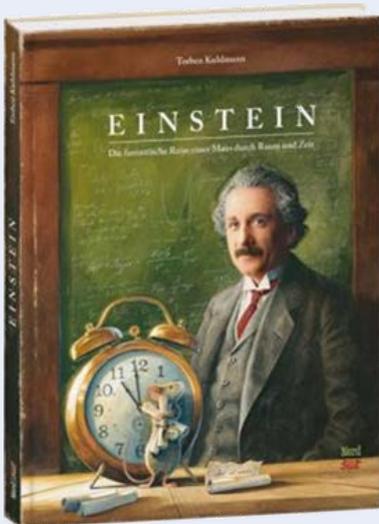
# Das besondere Bilderbuch

★★★★★ (39) ★★★★★



Bernhard Hubner

Thanks for the photo to pexels



**Torben Kuhlmann: Einstein. Die fantastische Reise einer Maus durch Raum und Zeit. NordSüd 2020 · 128 S. · 22.00 · 978-3-314-10529-6**

Vor kurzem wurden wieder einmal die Nobelpreise verliehen, und, wie so oft, man kannte die ausgezeichneten Forscher nicht, wenn man nicht „vom Fach“ war. Forscher sind nur selten Kultfiguren, die „man“ einfach kennt, möglichst nicht nur vom Bild, sondern sogar von ihrer Leistung her. Doch es gibt Ausnahmen, und Albert Einstein gehört sicher dazu. Kaum jemand erinnert nicht dieses verschmitzte Gesicht mit der wilden

Friseur, möglichst noch mit herausgestreckter Zunge. Das Bild ist Kult – für seine Erkenntnisse wie die Relativitätstheorie gilt das sicher weniger.

Nun hat der Autor dieses Buches schon öfter ein Händchen für solche Biografien in Bilderbuchform bewiesen, seine Erzählungen über Charles Lindbergh, Neil Armstrong oder Thomas Alva Edison waren sehr erfolgreich. Nun also eine Geschichte, die uns Lesern Albert Einstein näher bringen soll. Und das bereits früher genutzte Prinzip, eine kleine Maus für eine durchaus eigenständige Rahmenhandlung zu wählen, bewährt sich auch hier. Gerade die winzige Größe und scheinbare Hilflosigkeit von Mäusen überwindet raffiniert den Graben aus Respekt, der uns die Berühmtheiten entrückt und über unseren Sphären schwebend vorstellen lässt. Wir identifizieren uns nun einmal leichter mit einer Maus als mit einem Genie, egal ob wir Kind oder Erwachsener sind. Für Kinder allerdings, das vorweg, ist dieses Buch schon recht anspruchsvoll.

Alles beginnt mit der kleinen, unbenannten (später wird sie selbst auch einmal als „Einstein“ tituliert) Maus, die ein besonderes Faible für Uhren und Kalender, also für die Zeit hat. Das hat auch einen Grund, denn die Maus will pünktlich zum Schweizer Käsefest anreisen, auf das sie sich schon lange freut. Doch ihre Berechnungen waren wohl ungenau, jedenfalls kommt sie einen Tag zu spät. Ein dicker Artgenosse foppt sie mit der Idee, doch einfach die Uhr zurückzudrehen – sie merkt aber schnell, dass das nicht funktioniert. Wie aber könnte das möglich sein? Sie sucht Antworten und stößt auf Informationen über Einstein, der 1905 die Zeit als relativ erkannt hatte, wie ihr erzählt wird.

Nun wird die Maus selbst zum Forscher und konstruiert tatsächlich eine Zeitmaschine, die sie durch die Zeit reisen lässt. Aber sie landet nicht beim Käsefest, sondern real in 1905. Das ist zwar faszinierend, aber wie soll sie neue Berechnungen anstellen, lange vor der Erfindung des Computers? Und hier kommen das Patentamt in Bern und Albert Einstein ins Spiel. Was daraus wird, verrate ich hier aber nicht, sonst wäre ja die ganze Spannung weg.

Die Haupterzählung kombiniert also zahlreiche Fakten und Überlegungen mit wenigen biografischen Details aus Einsteins Leben. Es geht mehr darum, das Interesse für die komplizierten Fragestellungen zu wecken, die auch Einstein bewegten. Das ist nicht nur erlaubt, sondern sogar wesensmäßig passend, war doch Einstein selbst für eine rege Fantasie bekannt. Wer mehr über



pure Biografie erfahren will, findet aber auch noch eine gute Zusammenfassung am Buchende. Hier gelangen aber gerade Kinder schnell an ihre Grenzen, doch richtet sich das Buch gar nicht überwiegend an junge Leser. Es ist ein Vergnügen für alle Generationen, jeder entnimmt einfach das, was altersentsprechend Sinn macht.

Der kunstvoll entwickelten Handlung, die mit raffinierten Wendungen beeindruckt, stehen aber mindestens ebenso geniale Illustrationen zur Seite. Kuhlmann gelingt eine mit vielen Details ausgestattete und dennoch nirgends überfrachtete Visualisierung sowohl der Mäuse- wie der Menschenwelt. Seine aufwendig gestalteten Tableaus balancieren geschickt zwischen klassischem Realismus und effektvoller Überzeichnung, die selbst „technische“ Zeichnungen zum Vergnügen macht. Hinzu kommen gewagte Perspektiven und ungewohnte Blickwinkel, die das Interesse nicht nur aufrecht erhalten, sondern die Vorfreude auf das Kommende stetig steigern. Und selbst verständnis-schwierige Fakten lassen sich mit der optischen Unterstützung leichter nachvollziehen.

Ein neuer Glücksgriff also, dieses Bilder-, Geschichten-, Sach- und Biografiebuch. Für jeden.



### Lena Raubaum & Clara Frühwirth: *Es gibt eine Zeit ...* Tyrolia 2020 · 26 S. · 16.95 · ab 4 · 978-3-7022-3902-2

Kennen Sie das Buch Kohelet? Ich könnte mir vorstellen, die Antwort ist spontan ein Nein. Dennoch bin ich mir sicher, dass die allermeisten einen Kernsatz daraus kennen: „Es gibt eine Zeit...“, genauso, wie das vorliegende Buch heißt. Das aber dennoch keine Umsetzung der alttestamentarischen Bibelstelle ist, denn um eine solche geht es bei Kohelet. Das Bibelzitat stellt klar, dass die verschiedensten Ereignisse in einem Leben, gute und schlechte, sogar völlige Gegensätze, jeweils zu einer bestimmten Zeit und Situation im Leben passen. Das Leben ist also kein

Einheitsbrei, sondern eine Folge unterschiedlichster Antworten, seitens des Lebens auf unsere Fragen, unsererseits auf die Fragen des Lebens. Die Religion spielt dabei gar keine übergeordnete Rolle.

Deshalb passt der Ansatz dieses Buches und seines Titels auch für jeden Menschen, ob groß oder klein, und weltanschaulich ohne Einschränkungen. Konkret beschreibt das Buch eigentlich das komplette Leben eines Kindes, wobei es nur unwesentliche Unterschiede zum Erwachsenen gibt. Das Motto dazu findet sich, außer im Originalzitat, auch auf dem Vorsatzblatt, also quasi als Vorwort: *Für alles unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit...* Und auch in ihrem Verständnishorizont ähneln sich Kinder und Erwachsene, denn diese Allgemeinaussage reicht meist nicht, so dass eine sehr umfangreiche Aufzählung dieses „Alles“ folgt. Und die auch noch in einer lockeren Versform, um dem Ganzen einen Rhythmus zu verleihen.



Die textliche Fassung all dieser Lebensaspekte ist gleichzeitig völlig kindgerecht, dabei aber höchst kreativ und überzeitlich gültig. Ein Beispiel (und nur eines, damit der Reiz bleibt): *Es gibt eine Zeit um aufzuräumen und eine für Chaosgewimmel, es gibt eine Zeit für erdiges Wühlen und eine für Füße im Himmel...* . Das gibt nicht nur plastische Bilder für die Fantasie, sondern auch eine pädagogisch wertvolle Abgleichung, wie wichtig sämtliche Facetten des Lebens für die Entwicklung sind, nicht nur die „erzieherisch Gewünschten“. Und – ändert sich das etwa in späteren Jahren?

Clara Frühwirth hat dazu vielgestaltige Bilder geschaffen, die der plastisch-anschaulichen Ausdrucksweise des Textes ebenso vielsagende Visualisierungen an die Seite stellen. Es sind zunächst Tuschezeichnungen, deren Details realistische mit höchst surrealen Aspekten vermischen. Die zusätzliche teilweise Kolorierung, mal exakt und dann wieder ausufernd ausgeführt, lenkt die Blicke, akzentuiert und ironisiert Einzelheiten, lässt aber auch Luft und Raum für die Fantasie der Betrachter. Der stete Wechsel zwischen fast technisch anmutenden Bildteilen und märchenhaften „Wunderland“-Anteilen entspricht dabei exakt der Grundaussage: Alles hat seine Zeit.

Besonders beschäftigt hat mich die auf jedem Blatt zu findende Darstellung von Baumscheiben mit den Jahresringen. Hier übersteigt dieses Buch den Rahmen des Bibeltextes, indem es den Bezug zum Kreislauf des Lebens, der zyklischen Wiederkehr von Fragen und Antworten herstellt. Es sind ja nicht singuläre „Punkte“ einer Lebensreise, die unterschiedlich beantwortet werden müssen, es ist ein Kreislauf wie die Jahreszeiten, die Linie einer Spirale – oder eben die konzentrischen, aber doch individuellen Wachstumsschichten eines Stammes. Und so endet auch das Buch in einer Art Nachwort in dünnem Graudruck auf den hinteren Vorsatzblättern: *Ja, alles unter dem Himmel hat eine bestimmte Zeit – und alles kehrt wieder und wieder im Windspiel der Ewigkeit.*

Ein Buch voller Poesie und Lebensweisheit, und für jedes Alter. Denn Zeit dafür sollte es immer geben.



**Adolfo Serra: Eine andere Geschichte. a.d. Spanischen von Nina Bitzer. Jumbo 2020 · 32 S. · 14.00 · ab 4 · 978-3-8337-4187-6**

Früher gab es mal eine eindringliche Mahnung in der Werbung: „Ähnliches ist nicht dasselbe. Weisen Sie Fälschungen zurück!“ Für die Warenwelt mag das gelten, aber ansonsten? Allerdings scheint es inzwischen auch das Prinzip rechtsextremer Politik zu sein, Menschen so zu klassifizieren. Doch das gehört nicht hierher. Die Natur jedenfalls hat es sich niemals nehmen lassen, eine einmal gefundene Detaillösung vielfach zu kopieren und dabei nur leicht zu variieren. Das ist einer der Gründe, warum die frühen Naturforscher sich bei der Namensfindung so gerne von bereits bekannten und teilweise schon sehr anderen Arten inspirieren ließen.



Zwei Beispiele sind die beiden Protagonisten dieses tiefeschürfenden Bilderbuches: Ein Nashorn – und der nach ihm benannte Nashornkäfer. Adolfo Serra verwendet zunächst viel Mühe darauf, uns auf die offensichtlichen Unterschiede beider Tiere hinzuweisen. Das beginnt mit der Größe, widmet sich dann den Fortbewegungstechniken und dann dem Sozialverhalten. Doch da beginnt es schon zu bröckeln, denn so unbestreitbar Käfer und Steppentier unterschiedlich groß sind und Schwimmen oder Fliegen nicht zu den austauschbaren Eigenschaften gehören, so sehr hängt es eher von der „Tagesform“ oder dem Zufall ab, ob sich die jeweiligen Tiere als Solisten oder als Teile einer Gruppe fühlen und benehmen.

Es ist also mehr als nur das Horn auf der Nase, das die beiden Arten verbindet, genauso wie wir das bei Menschen auch erleben. Wir mögen groß oder klein sein, unterschiedliche Haar- und Hautfarben tragen und aus unterschiedlichen Weltgegenden und Kulturkreisen kommen – wir ähneln uns in vielem mehr, als wir manchmal wahrhaben möchten. Und wenn wir uns begegnen, uns kennenlernen, dann verstehen wir, dass wir gleichzeitig einzigartig und unverwechselbar, aber auch gleich und vor allem gleich viel wert sind. Diese Botschaft ist nicht nur höchst wichtig, sie ist auch sehr einsichtig und schon für die jüngsten Leser vermittelbar.

Vermittelt wird das hier, neben dem schlichten, aber aussagestarken Text, auch und vor allem durch die Bilder. Serra greift dafür tief in die grafisch-technische Kiste und kombiniert collagierte Formen und Farben mit wilden Texturen und mal expressiver, mal kleinteiliger Pinselführung. Seine Protagonisten aber erstellt er, als Zeichen seiner Wertschätzung, aus klassischer Farbstifttechnik und von Hand. So gelingen frappierende Kontraste, die sich vor allem den Dimensionen und ungewohnten Perspektiven widmen, gleichzeitig aber fundamentale Ähnlichkeiten betonen.

So hat letztlich jeder, Käfer oder Nashorn, aber ebenso jeder Mensch, seine eigene, andere Geschichte, die jedes Mal neu und unverbraucht ist, und dabei in einem uralt und immer gleich. Wir alle suchen, wie es die amerikanische Verfassung einmal wollte, den „pursuit of happiness“, sind dabei aber „equal“ in unseren Rechten, Freiheiten und Pflichten. Dieses Ziel aber liegt noch vor uns, und unser Weg ist noch lang, seien wir eher „Käfer“ oder „Kampfmaschinen“. Und dieses Buch ist kein Reiseführer dorthin, aber ein „Appetitmacher“. Also auf!



**Tatia Nadareischwili: Tina hat Mut. Ein Bilderbuch aus Georgien. a.d. Georgischen von Rachel Gratzfeld. Baobab 2020 · 44 S. · 17.00 · ab 5 · 978-3-907277-04-1**

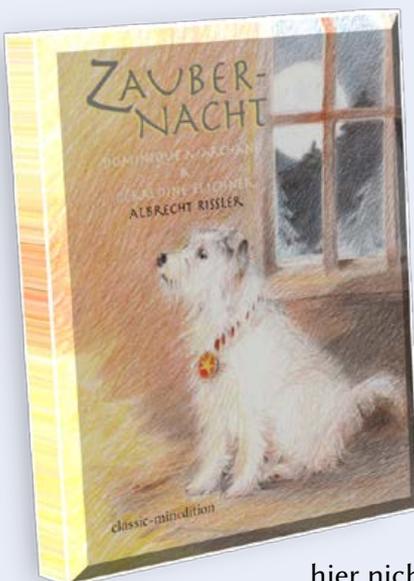
Es sind wohl beides Urinstinkte aller Menschen: Die Angst vor Unbekanntem und Fremdem – und gleichzeitig die Neugier, eben das kennenzulernen. Wir erleben derzeit, wie unterschiedlich verteilt diese eigentlich gleichwertigen Regungen sein können, wobei Kinder eher neugierig reagieren. Dieses Buch will sie darin bestärken, sich auf Unbekanntes mutig einzulassen. Und für hiesige Leser gilt das auch, ist doch das Herkunftsland Georgien nicht gerade alltäglich.



Es ist die Geschichte des Mädchens Tina, deren Vater sie gerne an seinen Erkundungen im großen Garten teilhaben lässt. Was Tina aber noch nie gewagt hat, ist das Betreten des großen, dunklen Bambuswaldes hinter dem Garten. Als ihr Vater eine längere Auslandsreise antritt, schenkt er Tina einen Kreisel, von dem sie sich bei Langeweile zu Erkundungen animieren lassen soll. Als sie den Kreisel dann tatsächlich rotieren lässt, zeigt der in Richtung des Waldes. Und obwohl Tina ein wenig ängstlich ist, traut sie sich, diesen Weg einzuschlagen, begleitet von ihrem roten Setter Poppy. Es beginnt eine aufregende Schnitzeljagd mit realen und akustischen Spuren, die ein verblüffendes, aber sehr schönes Ergebnis zeitigt.

Ein sehr eindringlicher, dabei aber kindgerechter Text berichtet uns von Tinas Erlebnissen, wobei man sehr schnell vergisst, dass es sich um eine, wenn auch sehr gute Übersetzung handelt. Alles ist unangestrengt und fließt stetig und mühelos – Kompliment an die Übersetzerin. Ein großes Kompliment verdient aber auch die Autorin selbst, die wahrhaft geniale Illustrationen liefert, die noch mehr als der Text erzählen. Es sind raffinierte Kompositionen aus nur drei Farben, Dunkelrot, Strohgelb und einem tiefen Blaugrün. In den Bildern mischen sich zarte Zeichnungen mit „gestempelten“ Baum- und Blattformen, architektonische Hintergründe mit leicht morbide kolorierten Figuren. Dazwischen immer wieder reale Zitate, ein amerikanischer Kühlschrank, ein Hemingway-Porträt, echte Kinderbücher und Originalzeichnungen des Sohnes der Autorin. Doch diese scheinbar widersprüchlichen Details formen ein schlüssiges Gesamtbild, das emotional anspricht, ohne erkennbar emotional zu sein.

Erstaunlicherweise harmonisieren selbst die landestypischen Einzelheiten so mit landläufigen Vorstellungen, dass man die Herkunft des Buches immer wieder vergisst. Es entspricht damit der Botschaft der Geschichte: Nichts ist mehr fremd, wenn du dich darauf einlässt. Das gilt ebenso für das vordere Vorsatzblatt, das zunächst nach Erklärung verlangt, sich aber, nach der Geschichte, als selbsterklärend entpuppt. So sollte man an jede Etappe seines Lebens herangehen. Und damit beschränkt sich die Zielgruppe auch keineswegs auf die Kindheit. Profitieren darf hier jeder. Schön!



**Dominique Marchand, Géraldine Elschner & Albrecht Rissler: Zaubernacht. classic-minedition 2020 · 32 S. · 10.00 · ab 4 · 978-3-03934-370-6**

Märchen sind nicht nur schöne Geschichten, sie enthalten auch wunderbare Sätze, die schon beim ersten Hören die Gedanken auf Reisen schicken. „Es war einmal“ ist natürlich die „Standarderöffnung“, noch besser fand ich immer „zu der Zeit, als das Wünschen noch geholfen hat“. Wann das war? Immer und zu jeder Zeit. Wünsche können immer wahr werden, wenn man nur fest daran glaubt – es geht allerdings hier nicht um Materielles.

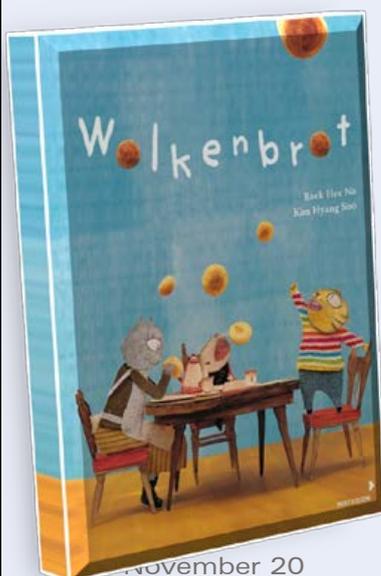


So ist es auch im vorliegenden Buch, das nach einem 1972 veröffentlichten französischen Lied entstand: Marchands „Et si l'on parlait d'un certain Riton...“. Schon die Bilder beschreiben gefühlvoll, wovon die Rede ist: In einer eisigen Winternacht irrt ein Mann durch die weihnachtlich geschmückten Straßen einer Stadt. Er hat kein Zuhause und weiß auch nicht recht, wo er die Nacht verbringen soll. Nur ein kleiner Hund folgt ihm auf seinem Weg im Schneegestöber, bis sie beide in einem alten Stall Zuflucht finden. Der Obdachlose teilt sein letztes Brot mit dem Hund, worauf so etwas wie ein Wunder geschieht. Erwachsene würden das Geschehen wohl einem zu hohen Alkoholkonsum zuschreiben, Kinder allerdings wissen, was alles möglich ist, wenn man sich etwas wirklich wünscht.

Diese Bilder sind so technisch einfache wie höchst kunstvolle Buntstiftzeichnungen, voller Schraffuren und sparsam gesetzter Farb- und Lichtakzente, die eine höchst anheimelnde Wirkung hervorrufen. So unwirtlich die überwiegend kühl-graublauen Szenerien auch erscheinen mögen – jedes winzige warmtonige Detail strahlt vor Wärme und Behaglichkeit. Eine erstaunliche Wirkung angesichts der tatsächlich höchst lebensfeindlich wirkenden Umgebung. Aber gleichzeitig genau die Symbolik, die das Lied und die Geschichte beabsichtigen: Nicht die Temperatur ist entscheidend, ob wir Kälte oder Wärme spüren, sondern unsere einladende oder abweisende Haltung.

Ausgesprochen wird diese Botschaft natürlich auch, und es ist Géraldine Elschner gelungen, das so schlicht-kindlich wie wirkmächtig-ergreifend auszudrücken. Wir wissen schon aus den ersten Bildern, dass es sich um die Weihnachtszeit handelt, obwohl nie ausdrücklich der heilige Abend erwähnt wird. Aber die Zeit der Wunscherfüllung, so sehr wir sie mit unserem Konsumrausch des Weihnachtsfestes verknüpfen, hängt nicht an einem Tag, sondern daran, ob es uns gelingt, uns anderen Menschen zuzuwenden. Nicht die eigenen Wünsche stehen im Vordergrund, sondern die Sorge um die Bedürfnisse anderer. Wer das im Blick hat, dem werden Wünsche und Wunder wahr.

Mehr, viel mehr verrät uns das Buch selbst, aber das wollen wir nicht vorwegnehmen. Und wer sich genauer über den Ursprung der Geschichte informieren will, findet sogar den Link zum Lied. Was für ein wunderbares Stück Hoffnung, was für ein Lichtblick in der dunklen und nicht nur lichtarmen Jahreszeit. Wunderschön!



**Baek Hee Na: Wolkenbrot. a.d. Koreanischen von Christina Youn-Arnoldi, Fotos v. Kim Hyang Soo. Mixtvision 2020 · 42 S. · 15.00 · ab 4 · 978-3-95854-137-5**

Wenn der Rheinländer von einem Gebäck denkt, dass es besonders leicht und luftig ist, nennt er es „fluffig“. Leicht und luftig – das sind andererseits die Spontanassoziationen zu Wolken am Himmel, solange sie nicht zu re-

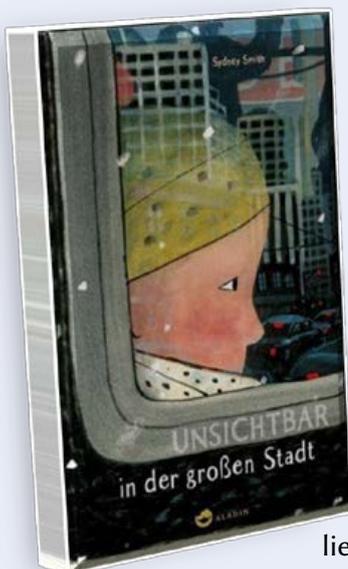


gennass oder gewittrig sind. „Wolkenbrot“, das ist also ein völlig selbsterklärender Begriff, den allerdings keiner wörtlich meint. Bis er dieses Buch gelesen hat, dann möchte man das Wort gerne einmal „beim Wort“ nehmen.

Zunächst ist allerdings alles regennass, als die beiden Katzenkinder in diesem Buch morgens aufwachen. Und Regen mag zwar Erwachsene schrecken, Kinder lieben es, im Ostfriesennerz herumzupatschen und dem Tröpfeln zu lauschen. So auch die Beiden, die bei einem kleinen Morgenspaziergang eine kleine Wolke entdecken, die sich in einem Baumast verfangen hat. Logisch, die Wolke einzusammeln und von Mama ein paar lecker-lockere Brötchen daraus backen zu lassen. Und die geraten so fluffig, dass, wer sie isst, durch die Luft schweben kann. Das macht nicht nur Spaß, sondern hilft sogar dem verspäteten Vater, noch rechtzeitig ins Büro zu kommen.

Eine hübsche und ganz unaufdringlich verträumte Geschichte, nach der ich schon Kinder bei der Jagd nach Backwolken sehe. Was mich aber vollkommen überwältigt hat, ist die Bebilderung dieses Buches, die wie Momentaufnahmen aus einem fantastisch inszenierten Film wirken. Zwei Künstler haben daran mitgewirkt: Die Autorin schuf eine Vielzahl von „Bühnenbildern“ mit collagierten Figuren, deren Detailreichtum und wunderbar changierende Zwei- bis Dreidimensionalität zu unendlichen Stöberreisen durch die Buchseiten animieren. Dass daraus aber solch eindrucksvolle Tableaus wurden, liegt auch an der Fotokunst Kim Hyang Soos, der, völlig zu Recht, lieber von Lichtbildern spricht. Denn erst die unterschiedlichen und sehr ausdrucksstarken Lichtstimmungen, die Führung von Blickachsen und Akzentuierung mit Licht lassen wirkliche Kunstwerke entstehen.

Die wiederum bestehen im Einzelnen aus gezeichneten Gesichtern, allen möglichen Naturmaterialien wie Stoffe, Wolle und Teppichschnipseln, dazu kleine „Echt“-Details wie Gürtelschnallen, Taschen und Regenschirmen – und natürlich den schwebenden Wolkenbrötchen. Jedes Bild ist ein wahres Wunder an Imagination mit einem erstaunlich realistischen Ersteindruck, der sich dann in die Einzelheiten zerfasert und dabei immer höchst wirkungsvoll, aber auch zu eigenen Versuchen in dieser Technik animierend bleibt. Zur Abwechslung also einmal ein Buch ohne große „Botschaft“, aber voller Schönheit, Kunstfertigkeit und stiller Träumerei. Wunderbar!



**Sydney Smith: Unsichtbar in der großen Stadt. a.d. Englischen von Bernadette Ott. Aladin 2020 · 40 S. · 18.00 · ab 4 · 978-3-8489-0176-0**

Es ist ein seltsames Ding mit der „Sichtbarkeit“ von Menschen und Dingen. Wir wissen natürlich alle, dass es unmöglich ist, sich unsichtbar zu machen, mögen Harry Potter oder James Bond das noch so gerne vorgeben. Und es gibt, in jedem Lebensalter, immer wieder Situationen, in denen man sich gerne unsichtbar machen würde: Wenn einem etwas peinlich ist, man das Gefühl hat, alle starren einen an, man sich aus irgendeinem Grund am liebsten „in ein Mausloch verkriechen“ würde. Es gibt aber auch das Gegenteil.



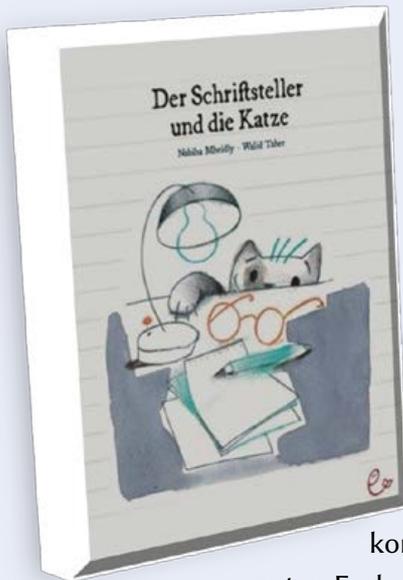
Dass man gerne bemerkt werden möchte, gehört und sogar verstanden werden möchte, aber niemand nimmt Notiz. Schon im Kindergarten oder in der Schule passiert das manchem, und auch unter den Erwachsenen fühlen sich manche so, was zu Frustration und in einzelnen Fällen sogar zu Kurzschlussreaktionen gewalttätiger Art führt, nur um einmal alle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Ist diese Art von Unsichtbarkeit gemeint in diesem Buch? Anfangs scheint es so. Da begleiten wir einen kleinen Jungen (zumindest erkenne ich die Figur als Jungen?) auf eine längere Tour durch eine große Stadt. Er scheint mit uns zu sprechen, scheint uns Tipps zu geben, wie wir uns in diesem lauten und gedrängten Getümmel zurechtfinden können, zeigt Verständnis, wenn man damit kämpfen muss. Wir kennen alle die Szenerien, die uns gezeigt werden: Riesige Häuser und unübersichtliche Brücken, dichter Verkehr und Baustellen, Lärm, Getöse und auch noch spiegelnde Glasflächen – der reinste Irrgarten. Doch der Junge beruhigt uns, traut uns schon zu, unseren Weg zu finden.

Er zeigt uns sogar die gefährlichen Stellen, um die er einen Bogen zu machen rät. Enge Gassen, wilde Hunde – Orte, an denen man besser einen guten Fluchtweg kennt, unter einem Strauch etwa oder auf einem Baum. Wie bitte? Sogar Stellen zum Ausruhen und ein Schläfchen machen kennt er, Händler, die einem einen Fisch schenken würden und ähnliches. Jetzt bin ich aber doch irritiert. Und warum klebst du immer diese roten Zettel an Bäume und Masten? Ich glaube, hier gibt es ein Missverständnis. Du meinst gar nicht mich, deinen Leser. Du sprichst jemanden anderen an. Nun, das klärt sich gegen Ende auf, ganz anders als vermutet. Es erklärt auch, warum du all diese Wege abgegangen bist, bevor du müde und durchgefroren wieder zuhause ankamst. Und du hattest wohl Recht mit deinen Vermutungen.

Ich werde dieses Rätsel hier natürlich nicht auflösen. Aber es ist eine Geschichte, die mit jeder Seite mehr zu Herzen geht. Die den Leser rührt, wenn er alles endlich begreift. Und es ist eine Geschichte von Liebe und Fürsorge und Trauer und Hoffnung, wie ich sie noch selten vorher sah. So ungewöhnlich wie die Illustrationen, die oft wie Standbilder aus einem etwas hektischen Film wirken, etwas unscharf, verwackelt, grobkörnig. Aber gleichzeitig so stark in ihrer Stimmung, ihrer Aussage, so elegant „hingerotzt“ wie flüchtige Architektenskizzen und genauso anschaulich. Smith spielt mit allen möglichen optischen Effekten, mit Spiegelflächen und stürzenden Linien, mit Dampf und Nebel und Schneegestöber, dass man oft erst eintauchen muss in die Vorstellung des Gezeigten.

Aber genau darum ging es ja schon im Titel, um die Vorstellung von Unsichtbarkeit – oder vielleicht besser schwerer Erkennbarkeit. Denn unsichtbar ist hier keiner wirklich, nicht der Junge, nicht die Leser, auch sonst niemand. Aber wenn man jemanden oder etwas vermisst, dann kann man sich wohl vieles vorstellen, aber zu sehen ist der oder das Vermisste erst, wenn man es wiedergefunden hat. Bis dahin ist man gefangen in Sorge, in Ängsten, im Wunsch das Unsichtbare wieder sichtbar werden zu lassen. Und das können wir erst auf der allerletzten Seite erahnen. Und dort tut es weh vor Glück. Wie zauberhaft und wunderschön!



**Nabih Mheidly & Walid Taher: Der Schriftsteller und die Katze. a.d. Arabischen von Petra Dünge. Susanna Rieder 2020 · 32 S. · 14.00 · ab 7 · 978-3-948410-06-3**

Als ich sechs Jahre alt war und eben Schreiben und Lesen gelernt hatte, schrieb ich auf ein kleines Blatt Papier mein erstes kleines Gedicht. Ich wollte einfach etwas von mir aufschreiben. Ich hoffe, das geht noch heute vielen Kindern anfangs so, später wird die Zahl sicher viel kleiner. Doch egal, in welchem Alter man ist, Lust haben etwas zu schreiben, eine Geschichte zu erzählen, das ist das Eine. Aber worüber? Wie

kommt man auf die passende Idee, damit das auch funktioniert, zu einem guten Ende kommt?

Davon erzählt dieses Buch. Es geht nicht um ein Kind, sondern um einen erwachsenen Schriftsteller, der gerne Geschichten erfindet, aber auch erst mal einen Einfall braucht. Es geht also um die Frage, wie Kreativität entsteht. Unser Autor bewegt dazu viele Ideen, die ihm durch den Kopf schwirren, und von denen die meisten sich als unbrauchbar erweisen. Das ist nicht nur ein stummes Nachdenken, hier erkennt man die „Geburtswehen“ einer neuen Geschichte auch an körperlicher Unruhe. Nachdem eine Idee auftaucht, die vielversprechend klingt, muss sie aber auch Gestalt annehmen, im Wortsinne. Es braucht einen Protagonisten. Unser Autor entscheidet sich für eine kleine, nicht besonders eindrucksvolle Katze. Und als er die so richtig deutlich vor sich sieht, macht sich das kleine Wesen auch schon selbstständig und erkundet die Umgebung.

Ob es immer gelingt, seiner Schöpfung einfach zuzusehen, sie zu beobachten und ihre Erlebnisse mitzuschreiben, das ist sicher fraglich. Hier aber hat unser Autor Glück, denn seine kleine Katzenimagination hat ein aufregendes Leben, scheinbar also keine Mühe für den Protokollanten. Doch wie geht es weiter? Kommt die Geschichte zu einem sinnvollen Abschluss? Und was passiert mit der kleinen Katze, wenn das Buch fertig ist? Fragen über Fragen, auf die dieses erstaunliche Bilderbuch glaubwürdige und nachvollziehbare Antworten bereithält.

Und was ist daran nun so erstaunlich? Ich nenne mal als erstes die packende Geschichte, die als werdendes Buch in den Rahmen eingebunden ist. Sie motiviert werdende Autoren ebenso wie kleine Kätzchen mit Stummelschwänzchen. Dann aber die raffinierte Art der Bilder. Witzige, sehr verständliche Bleistiftzeichnungen sind es zunächst einmal, die mit nur drei Farben richtiges Leben entfalten. Rot und Türkis bilden die Akzente, während die Hintergründe mit einem stumpfen Blaugrau zusammengehalten werden. So sparsam, so wirksam. Denn dieser Walid Taher versteht seine Kunst, er weiß, wie man mit wenigen Strichen das Wesentliche trifft. Übrigens sind auch die Textzeilen meist im Türkiston, nur besonders stark betonte Sätze erhalten rote Schrift.

Ich könnte mich damit begnügen, aus diesen Details schon das Fazit eines amüsanten und lehrreichen Bilderbuches zu ziehen. Doch es gibt ja noch mehr, was zumindest ungewöhnlich ist.



Denn so „europäisch“ alles auch wirken mag – dieses Buch ist eine arabische Schöpfung, entstanden aus der Zusammenarbeit eines ägyptischen Illustrators mit einer libanesischen Autorin, in deren Beirut Verlag es auch erstmals erschien. Es ist kein Klischeedünkel, wenn mich das etwas überrascht hat, sicher können Künstler aus dem Nahen Osten ihr Fach auch. Dennoch gibt es nur eine einzige Winzigkeit, die den Leser überhaupt auf eine für uns fremde Kultur als Heimat des Buches hinweisen könnte: Manchmal kann man nämlich erkennen, dass der abgebildete Autor seine Blätter von rechts nach links beschreibt, wie es im Arabischen üblich ist. Und auf einem Skizzenblatt taucht der arabische Schriftzug für „Ereignisse“ auf. Hübsche Petitessen sind das, die nichts an der Schönheit und dem Wert des Buches verändern. Seine Botschaft nämlich gilt hier wie dort: Wenn du etwas schreiben willst (und das willst du doch?), dann lass dich einfach von deiner Fantasie führen. Wer eine gute Figur erfindet, macht damit auch eine solche. Sehr empfehlenswert!



**Hans-Christian Schmidt & Andreas Németh: Eine Wiese für alle. Klett Kinderbuch 2020 · 40 S. · 14.00 · ab 4 · 978-3-95470-242-8**

Was mag eigentlich hinter der merkwürdigen Erfahrung stecken, dass wir Menschen zwar gerne etwas Neues hören oder lesen, aber immer dann, wenn es „ans Eingemachte“ geht, die Schotten dicht machen, uns davor verschließen? Sind wir, auch schon als Kinder, so wenig bereit, dem Beispiel anderer nachzueifern, oder ist das eine Marotte der Autoren? Ich weiß es nicht. Aber es fällt schon auf, dass die Literaten dann immer wieder Zuflucht zu einem Trick nehmen, der diesen Mechanismus wohl außer Kraft setzt: Sie schreiben ihre Geschichte als Fabel, lassen also Tiere als handelnde Personen auftreten. In dieser „Kostümierung“ lassen wir die Botschaften anscheinend leichter an uns heran, genießen die scheinbare Distanz, um dann dennoch die Moral auf unser Tun zu übertragen.

Wie auch immer, es scheint ja zu funktionieren. Hier tut es das jedenfalls, bei dieser sehr aktuellen und zum Nachdenken anregenden Erzählung. Wir sehen eine Herde Schafe, die in Sicherheit und gutem Futterangebot auf einem Felsen im Meer lebt – und wir werden ausdrücklich als Teil dieser Schafe angesprochen. Es ist beileibe keine homogene Gruppe, die da ihr Schafdasein lebt, es gibt Große und Kleine, Lang- oder Kurzhaarige, welche mit und ohne Flecken. Dennoch herrscht Eintracht unter der Herde. Doch eines Tages kommt ein Boot über das Wasser gefahren, darin ein dunkles Schaf, das das löchrige Boot kaum sicher führen kann.

Die Schafe auf dem Felsen fragen natürlich, warum man sich in einer solchen Nusschale auf's Meer wagt. Und sie hören, dass der Ankömmling fliehen musste. Fliehen? Das müssen doch nur Verbrecher? Aber nicht das war der Grund, sondern ein großer Wolfsangriff, dem viele Schafe



zum Opfer fielen. Von der Gefährlichkeit der Wölfe haben alle Schafe schon gehört, und ihr Mitgefühl steigt noch, als klar wird, dass auch die Familie des Bootflüchtlings von den Wölfen getötet wurde. Mitleidig werfen sie dem Boot einen Eimer zu, damit das Schaf das eingedrungene Wasser ausschöpfen kann. Doch das Boot versinkt trotzdem in den Wellen.

Das dunkle Schaf kann sich sogar retten, aber dann sollen ihm die anderen Schafe helfen, dass es auch auf die Wiese kann, sich ausruhen und fressen. Und da ist es mit dem Mitgefühl vorbei: Da könnte ja jeder kommen, so argumentieren sie, wer weiß, ob der Flüchtling nicht ein verkleideter Wolf ist? Und es ist auch gar nicht genug Gras da für alle, und Krankheiten will auch niemand eingeschleppt haben. Unterdessen steigt das Meer und das Schaf am Ufer taucht allmählich unter. Wie traurig, denken die Schafe auf der Wiese und halten ihren Kindern die Augen zu. Und dann sind die nächsten beiden Seiten schwarz. Gibt es für das dunkle Schaf noch Rettung? Das liegt an euch, ob ihr auch die Augen schließt oder weiterlest.

Ganz unpräzise erzählen die beiden Autoren ihre Geschichte. Da ist kein sensationslüsternes Drama, keine dicke Schlagzeile, es wird nur einfach berichtet, wie sich die Schafe in dieser Situation verhalten. Und auch die Bilder zeigen keinen Horror, keine künstlich aufgebauchten Schrecken. Auf den ersten Blick könnte man sie für idyllische Landschaften halten, friedlich und entspannt. Wenn da nicht das eigene Wissen wäre, was da wirklich passiert. Es wird dem Leser auch nicht vorgekaut oder gar um die Ohren gehauen, was er davon zu halten hat. Er, der ja schon zu Beginn als „Herdenmitglied“ adressiert wurde, muss sich selbst und frei entscheiden, welche Reaktion hier angebracht wäre. Man kann das Buch mit dem schwarzen Doppelblatt schließen – oder weiterlesen. Vorwürfe dazu gibt es nicht, nicht aus dem Buch heraus.

Dass die Geschichte, zumindest im Buch, gut ausgeht, habt ihr euch sicher schon gedacht. Und dann? Ende gut, alles gut? Nicht ganz. Denn im Nachwort wird auch noch erklärt, wie auch das Buch selbst hilft, diejenigen zu unterstützen, die „das Schaf auf die Wiese“ lassen, bei uns ankommenden Geflüchteten also helfen, auch gegen Widerstände von Rechts. Der gesamte Gewinn wird dazu gespendet. Und welche Möglichkeiten der Einzelne noch darüber hinaus für sich sieht, das bleibt der Eigeninitiative überlassen. Der „Trick“ mit der Fabel klappt jedenfalls vorzüglich, überwältigend klar stehen die Situation und die möglichen Konsequenzen im Raum, brauchen keine Übersetzungshilfe und führen – hoffentlich – auch in die richtige Spur. Denn nicht nur die Wiese ist für alle da. Hervorragend gemacht und hilfreich in vielfacher Hinsicht!



**Yaroslava Black & Ulrike Jänichen: Zug der Fische.**  
Carlsen 2020 · 32 S. · 18.00 · ab 7 · 978-3-551-51197-3

Alles beginnt wie eine Geschichte aus einer gebirgigen, fast unberührten Natur. Wir lesen von blau leuchtenden Fischen in einem klaren Bergfluss, von Kindern, die an seinen Ufern aufwachsen. Dann die erste Überraschung: Das alles spielt in den Karpaten, später erfahren wir, dass es um die Ukraine geht. Dann erfahren wir, dass das Mädchen



Marika Briefe von ihrer Mutter bekommt, mit italienischen Briefmarken darauf. Das, so hören wir, liegt daran, dass die Mutter wohl in Italien arbeitet, um Geld nach Hause schicken zu können. Selbst zu Weihnachten kommt sie nicht zurück. Hier kippt die Stimmung, denn wer wollte denn ein Weihnachtsfest ohne die Mutter feiern (vom Vater hören wir übrigens auch nichts), selbst wenn etwas mehr Geld zur Verfügung steht?

Auch Marika selbst versucht, zum Familienunterhalt beizutragen: Sie sammelt eimerweise Blaubeeren, um sie auf dem Markt zu verkaufen. Doch selbst für eine recht große Menge Beeren gibt es nur wenig zu kaufen. Wieder schwenkt die Erzählung um zu den Briefen der Mutter. Nur zwei davon kommen jedes Jahr an, zum Geburtstag und zu Weihnachten. Und so geht es wohl vielen in dem kleinen Dorf: Ihre Eltern arbeiten im Ausland, um die Familie besser ernähren, die Kinder besser ausbilden lassen zu können. Die Kinder selbst leiden darunter, sogar der starke Iwan, der die jüngeren Kinder zwingt, die Dollarscheine mit einer Botschaft in den Fluss zu werfen, damit die Mutter Maria die Eltern nach Hause zurück bringt. und so erfahren wir auch, welche Fische da in so großer Zahl im Fluss schwimmen.

Dies ist kein Wohlfühlbuch, keine nette Gutenachtgeschichte zum Vorlesen. Im Nachwort erzählt der Journalist Keno Verseck mehr von den sog. Eurowaisen, den vielen Kindern, die im ehemaligen Ostblock ohne Eltern aufwachsen müssen, weil nur im reichen Westen Arbeit und Lohn für die Erwachsenen zu finden sind. Und er betont, dass man nicht die Erwachsenen dafür tadeln muss, dass sie ihre Kinder im Stich lassen, sondern ein System, das sich über sozialen Ausgleich und wirtschaftlichen Druck durch niedrige Löhne und hohe Preise wenig Gedanken macht, sogar davon profitiert. Das hat nichts mit Sozialismus zu tun, sondern mit Menschlichkeit und Fairness.

Und wie ist es mit den Bildern? Geben die wenigstens etwas Hoffnung in einer ansonsten recht deprimierenden Geschichte? Ulrike Jänichen hat sie in manchen Details so gestaltet, wie die Kinder es vielleicht selbst tun würden: mit Wachsmalstiften und in einer leicht naiven Manier, die aber perfekt mit der Handlung harmoniert. Ausgefeilt gestaltet sind dabei vor allem die Insignien des Wohlstands, die Briefmarken, Banknoten und Waren aus dem Westen. Wie Ikonen heben sie sich heraus, und das sind sie für viele wohl auch: Votivgaben der Hoffnung, Anteile an den Verheißungen des Kapitals. Aus vielen anderen Einzelheiten spricht aber überdeutlich die Zerrissenheit eines Landes „zwischen den Welten“, der Versuch, Frömmigkeit und Traditionen aufrechtzuerhalten, die in der Realität längst weggespült wurden.

Wer etwas Schönes lesen möchte, sollte woanders zugreifen, hier gibt es keinen Zuckerguss und keinen Einhornglitzer. Hier geht es um die Wirklichkeit, die schon für Kinder recht brutal sein kann. Das macht dieses Buch aber umso wertvoller, weil es den Finger auf eine Wunde legt, die wir selbst mitverursachen. Das ergreift, macht nachdenklich, vielleicht trägt es sogar zu einer Veränderung bei. Sehr zu Recht mit dem „Hamburger Bilderbuch-Preis“ ausgezeichnet.



Wir haben angeschaut und gelesen:

1. **Torben Kuhlmann: Einstein. Die fantastische Reise einer Maus durch Raum und Zeit. NordSüd 2020** ..... 2
2. **Lena Raubaum & Clara Frühwirth: Es gibt eine Zeit ... Tyrolia 2020** ..... 3
3. **Adolfo Serra: Eine andere Geschichte. Jumbo 2020**..... 4
4. **Tatia Nadareischwili: Tina hat Mut. Ein Bilderbuch aus Georgien. Baobab 2020** ..... 5
5. **Dominique Marchand & Géraldine Elschner, Albrecht Rissler: Zaubernacht. classic-minedition 2020** ..... 6
6. **Baek Hee Na: Wolkenbrot & Kim Hyang Soo. mixtvision 2020** ..... 7
7. **Sydney Smith: Unsichtbar in der großen Stadt. Aladin 2020** ..... 8
8. **Nabiha Mheidly & Walid Taher Der Schriftsteller und die Katze. Susanna Rieder 2020** ..... 10
9. **Hans-Christian Schmidt & Andreas Némét: Eine Wiese für alle. Klett Kinderbuch 2020** ..... 11
10. **Yaroslava Black & Ulrike Jänichen: Zug der Fische. Carlsen 2020** ..... 12